

Überlegen Sie gut, wie Sie jetzt entscheiden!

Ein Beitrag von Kristóf Bálint, Pfarrer in Finsterbergen und Altenbergen/ Thüringen

I. Wo komme ich her?

„Überlegen Sie gut, wie Sie jetzt entscheiden“ sagte der mir gegenüber sitzende Offizier, dessen genauer Dienstrang mir nicht bekannt war, weil ich mich nie dafür interessiert habe, was die Sterne auf den Schultern von Armeeingehörigen zu bedeuten haben. „Es wird eine Entscheidung für ihr Leben sein“.

Hinter mir lagen vier intensive Einzelgespräche, um nicht zu sagen Einzelverhöre, in denen man mir auf allerlei Weise deutlich zu machen versuchte, dass ich als Christ die DDR mit meinem Leben zu verteidigen hätte. Dies könne naturgemäß nur mit der Waffe in der Hand geschehen, denn der Aggressor und Klassenfeind, die westdeutschen Deutschen im Verband der NATO (!), stünde nur wenige Kilometer entfernt mit der Waffe in der Hand und trachtete einzig danach, unsere sozialistischen Errungenschaften dem Erdboden gleich zu machen.

Wenn der Genosse vis-a-vis von mir gewusst hätte, wie intensiv ich vorher über all diese Dinge nachgedacht und sie bei meinem Pfarrer ventiliert hatte, wenn er gewusst hätte wie viel Angst ich vor meiner eigenen Courage hatte, er hätte mir nicht so viel Druck gemacht. Doch dann wäre mein Leben vielleicht anders verlaufen. Gott sei es gedankt, dass er mir diesen Genossen Offizier geschickt hatte.

„Überlege gut, wie Du jetzt entscheidest“ hatte es auch drei Jahre vorher geheißen. Das „Du“ war meinem Alter und dem persönlichen Verhältnis geschuldet, das ich zu meinem Trainer hatte. Ich war, als unsicherer Junge und mit einer grundpazifistischen Tugend ausgestattet, die mir vom Sandkasten an auf die Füße fiel und mich immer wieder zum Prügelknaben von machtlüsteren Gleichaltrigen werden ließ, von meinen Eltern beim Judopolizeisportclub Dynamo angemeldet worden und fand dort eine Möglichkeit, dennoch meine Aggressionen zu entdecken und schöpferisch auszuleben und zu kanalisieren. Die Idee meiner Eltern war nicht schlecht: „Tanke dort Selbstvertrauen, dann wehrst du dich auch im Leben“. Doch nun war ich zu gut geworden. Im Bezirk waren alle Titel geholt, bei den DDR-Meisterschaften war ich gut platziert, nun sollte es zur DDR-Sportschule nach Hoppegarten gehen, trainieren für die Olympiade. Was war das für ein Traum? Endlich raus aus dem Mief des DDR-Schulsystems, endlich ein Ziel vor den Augen. Nur noch eine kleine, unbedeutende Entscheidung, so machte mich mein Trainer glauben: „Du weißt doch, wir sind hier eine Polizeisportschule und mit dem sozialistischen Weltbild verträgt es sich nun mal nicht, dass man nicht fortschrittlich denkt. Du brauchst hier nur unterschreiben und dann bist du die ewig Gestrigen los, dann bist du aus der Kirche draußen!“ Als ich Zweifel äußerte und von

Meinungsvielfalt sprach, da fiel postwendend dieser Satz: „Überlege gut, wie Du jetzt entscheidest.“ Erst später habe ich verstanden, dass mein Trainer nicht nur Polizist war und das mancher meiner Wegbegleiter in späterer Zeit auch zu den Angehörigen der Firma „Horch und Guck“ gehörte.

Wie konnte mein Trainer auch wissen, dass mich ausgerechnet die Kirche, in Gestalt „meines Pfarrers“ in Gera-Lusan, Roland Geipel, und der christliche Glaube vor dem „Fall ins Bodenlose“ bewahrt hatten? Nun sollte ich die, die als einzige wirklich zu mir gehalten hatten, verleugnen und verraten? Anders hätte ich es nicht empfunden, wenn ich diesen Schein unterschrieben hätte.

Es ist eine Frucht meines Lebens „im Staate DDR“, dass ich immer wieder mit der Frage konfrontiert wurde, was ich tun soll. Immer wieder wurde ich gezwungen, nachzudenken, zwischen den Zeilen zu lesen und zu hören und konsequent zu bleiben. Denn ich fühlte, würde ich einmal etwas entscheiden, das mich anfechtbar machte, dann wäre ich in diesem System verloren, dann wäre ich erpressbar.

„Überlegen Sie gut, was Sie jetzt machen“ sagte mir, um nur drei von vielen dieser Aussagen in meinem Leben zu zitieren, die Lehrerin in der Berufsschule für Köche. Ich hatte mir, nach meiner Erfahrung mit dem Trainer und dem Offizier in den Kopf gesetzt, in der Ausbildung zum Koch die paramilitärische Ausbildung der GST (Gesellschaft für Sport und Technik) zu verweigern, den Dienst an Waffe und Handgranate abzulehnen (von meiner grundpazifistischen Einstellung sprach ich schon) und allenfalls den DRK-Kurs für Mädchen zu besuchen. Auch hier half mir „mein Pfarrer“, die Argumente zu durchdenken, um für die Gespräche sattelfest zu werden.

In der dann anberaumten Gesprächsrunde mit Direktor, der Lehrerin und einem fremden, mir nicht vorgestellten Herren (dessen hätte es nicht bedurft), wurde dann die sozialistische Systemliturgie in ganzer Breite geboten. „Unser sozialistisches Vaterland benötigt treue Bürger (mit den „Bürgern“ hatte es das System, obwohl man sie sonst als „Bourgeoise“ beschimpfte), die für ihr Land und seine Errungenschaften einstehen. Dem steht entgegen, dass Sie den Dienst an der Waffe ablehnen, obwohl das zur Lehrausbildung gehört! Sie wissen, dass wir sie von der Schule relegieren können? Wir tun das nur nicht, weil sie der Jahrgangsbeste sind und wir fest glauben, dass Sie ihre Entscheidung nur noch nicht genügend durchdacht haben.“ Meine Entgegnung, dass von einer notwendigen Ausbildung an der Waffe beim Beruf des Koches nicht unbedingt gesprochen werden kann, vereinfachte das Gespräch nicht. Es ergab ein Wort das andere und so musste ich darauf verweisen, dass im Lehrvertrag keine Pflicht zur GST-Ausbildung niedergelegt wurde und ich folglich auch nicht

dazu gezwungen werden könne. Diesen Trumpf hatte ich mir bis zuletzt aufgehoben, nicht wissend, ob er stach, denn im Zweifelsfall hielten sich die Genossen nicht an bestehende Schriftsätze.

Es ist für mich Bewahrung und Fügung, dass bei mir die Sache im Sande verlief, ich die DRK-Ausbildung mit den Mädchen absolvierte (zum Gespött der anderen Jungen) und auch dort die obligatorische Handgranatweitwurfübung ablehnte und auf dem Werfen von Bällen bestand. Ich habe meine Lehre beenden können, wurde aber gewahr, dass mein renitentes Verhalten dazu führte, dass in den neuen Lehrverträgen der Köche in Gera die GST-Ausbildung zum unverbrüchlichen Bestandteil der Ausbildung gemacht wurde. Ein Pyrrhussieg?

Dreimal die gleiche Frage und dreimal waren Antworten zu finden: Ich habe mich entschieden, nicht aus der Kirche auszutreten und sofort zu spüren bekommen, dass meine Entscheidung Konsequenzen hat. Mein Trainer entzog mir seine Gunst, die mir bis dahin sehr wichtig war, ich wurde nicht nur nicht für den Olympiakader nominiert und auf die DDR-Sportschule geschickt, sondern auch sofort von der Sportschule relegiert. Dies geschah ohne jede Übergangsphase, was bei Leistungssportlern fatale Folgen haben kann und bei mir bis heute gesundheitliche Folgen hat.

Ich habe mich entschieden, die Handgranaten nicht in die Hand zu nehmen und nicht auf menschliche Umriss zu schießen und dafür beinahe meine Lehre riskiert.

Ich habe, durch die Verhöre der Offiziere eher bestärkt, mich nicht nur zu den Bausoldaten gemeldet, sondern schließlich total verweigert, was unweigerlich das Gefängnis nach sich zog (dass es schließlich nicht so weit kam, verdanke ich der politischen Entwicklung der so genannten „Wende“).

II. Wo befinde ich mich jetzt?

Die Frage dieser unterschiedlichen Menschen hat mein Leben geprägt. „Überlegen Sie gut, wie sie jetzt entscheiden?“ Sie hat mich sensibel werden lassen für ein Leben in Achtsamkeit gegenüber politischen und personalen Zwängen. Sie hat mich klar werden lassen, bis hin zu unbequemen Entscheidungen – auch nach der Wende.

Waren meine Antworten richtig? Angesichts einer Zeit, in der Opportunismus salonfähig ist wie eh, steht diese Frage im Raum. Nach der Wende kamen manche Stasimitarbeiter und Offiziere sehr gut in der Wirtschaft unter, weil sie so „anpassungsfähig“ waren. Die Polizistin, die mir den Besuchsantrag in den Westen ohne jede Begründung und diktatorisch wie ein

Feldherr ablehnte, war nach der Wende die bereitwillige und freundliche Polizeibeamtin, die nach meinem Befinden fragte. Was ist die Wirklichkeit?

Beitrag von Pfarrer K. Bálint. Auszug aus dem Buch von Gottfried Hänisch (Hg.) Dem Himmel (k)ein Stück näher, Wartburgverlag, ISBN 3-86160-181-8.

Der vollständige Artikel mit biographischen Notizen und ekklesiologischen An- und Einsichten kann dort nachgelesen werden.